

# Amts- und Anzeigebatt

für den

## Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Abonnement  
viertelj. 1 M. 20 Pf. (incl.  
2 illustr. Beilagen) in der  
Expedition, bei unsern Bos-  
ten, sowie bei allen Reichs-  
Postanstalten.

Erscheint  
wöchentlich drei Mal und  
zwar Dienstag, Donner-  
tag und Sonnabend. In-  
sertionspreis: die kleinsten  
Seite 10 Pf.

Berantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: G. Hannebohn in Eibenstock.

44. Jahrgang.

N 108.

Dienstag, den 14. September

1897.

### Bekanntmachung.

Die Landes-Brandversicherungsbeiträge auf den 2. Termin 1897 — 1. October 1897 — sind nach je einem Pfennig für die Einheit bei der Gebäude-Versicherungs-Abtheilung und nach je ein und einen halben Pfennig für die Einheit bei der freiwilligen Versicherungs-Abtheilung nebst den fälligen Stückbeiträgen bis spätestens

den 11. October 1897

bei Vermeidung der zwangsweisen Beitrreibung anher zu entrichten.

Eibenstock, am 9. September 1897.

Der Rath der Stadt.

Hesse.

3 Rm. harte, 463 Rm. weiche Brennscheite,  
457½ " " Brennknüppel, | Schlag in Abth. 22. Brüche in Abth.  
1 " 985½ " " Reste | 1—5, 8—13, 15—28, 30—34, 36—54.  
unter den vor Beginn der Auktion bekannt zu machenden Bedingungen versteigert  
werden.

Rgl. Forstrevierverwaltung Wildenthal u. Rgl. Forstamt Eibenstock,  
Schneider. am 11. September 1897. Gersch.

### Holz-Versteigerung auf dem Staatsforstrevier Wildenthal.

Im Drechsler'schen Gasthause in Wildenthal sollen

Sonnabend, den 18. September 1897, von Vorm. 1/2 10 Uhr an

folgende ausbereitete Rughölzer und zwar:

8885 weiche Althölzer 8—15 cm Oberstärke,	Schläge in Abth. 22, 45, 49, 50 und
9038 " 16—22 " 3,5 u. 4,0 m l.,	65. Brüche in Abth. 3, 4, 8, 10, 11,
6934 " 23 an u. dar. "	13, 21—24, 27, 28, 31—33, 36—54,
78 Rm. weiche Rughölzer,	56—61, 63, 67 u. 70.

sowie Montag, den 20. September 1897, von Vorm. 1/2 10 Uhr an

nachverzeichnete ausbereitete Brennhölzer, als:

### Das Deutschthum in Österreich.

Die kritische innere Lage, welche in Österreich durch die kurzfristige Politik der Badeni'schen Regierung gegenüber dem Deutschthum herausbezworen worden ist, droht noch eine weitere unheilvolle Verschärfung zu erfahren. Ministerpräsident Graf Badeni hat seinen Versuch, durch eine Ausgleichskonferenz zwischen den Deutschen und den Tschechen die Hauptstreitfrage des Tages aus dem Wege zu schaffen, bereits im Keime scheitern sehen, nunmehr scheint er in ein neues Extrem versunken und sich der klerikal-slavischen Mehrheit des österreichischen Abgeordnetenhauses gänzlich in die Arme werfen zu wollen. Die in vorlieger Woche zu Wien von ihm mit den Vertrauenmännern der bisherigen Regierung mehrheitlich gepflanzten Verhandlungen sollen nach den Versicherungen der Wiener öffentlichen Blätter zu einem beiderseitig befriedigenden Ergebnis geführt haben, was also bedeutet, daß die Klerikalen und die verschiedenen slavischen Klubs dem Grafen Badeni ihre Unterstützung in dessen weiterem Vorgehen gegen die Deutschen zulassen werden, natürlich gegen entsprechende Honorierung seitens der Regierung. In letzterer Beziehung scheint allerdings hinter den Kulissen noch hin- und hergehobelt zu werden, offenbar ist aber schon dies und jenes in Richtigkeit gebracht worden. Speziell haben die Tschechen bereits verschiedene bemerkenswerte Zugeständnisse von ihrem Sohne Badeni erlangt, so die Übernahme des tschechischen Privatgymnasiums in Troppau in das Staatsverwaltung, die Errichtung einer tschechischen Universität und einer tschechischen technischen Hochschule in Mähren für nächstes Jahr usw. Die nächste Sorge des neuen Bundes der Badeni'schen Regierung mit den Gruppen der Rechten ist indes darauf gerichtet, die beim bevorstehenden Wiederzusammentreffen des Reichsrathes erneut zu erwartende Obstruktion der deutschen Laien zu brechen, wogegen eine geplante Änderung der parlamentarischen Geschäftsordnung dienen soll; voraussichtlich würde die deutsche Opposition alsdann durch einen parlamentarischen Streit antworten.

Iedenfalls müssen sich die Deutschen Österreichs darüber sein, daß jetzt ein schwerer Sturm gegen sie heraufzieht und daß es für sie demnach gilt, den kommenden Ereignissen mit großer Entschlossenheit, Energie und Einigkeit zu begegnen. Es soll von nun an nicht nur ohne die Deutschen, sondern auch gegen sie regiert werden, freilich ein höchst gewagtes Experiment in einem Staatswofen, das keinen gesamten Werdegang den Deutschen verdankt und in welchem das deutsche Element noch heute trotz aller ihm bereiteten Widerstände eine Hauptrolle spielt. Daß aber ein solcher Versuch überhaupt gemacht wird, das ist eben das Bescheinende an der gegenwärtigen Lage in Österreich, und die Deutschen werden gut thun, ihn nicht leicht zu nehmen, sondern seine Abweisung ernsthaft zu betreiben, indem sie ihre Reihen noch fester denn bisher zusammenziehen und mit Zähigkeit und Tapferkeit auch in den ungünstigsten Verhältnissen ausharren. Selbstverständlich gehören die vollsten Sympathien der Reichsdeutschen ihren Stammgenossen jenseits der schwarz-gelben Grenzfähre in diesen für das Deutschthum in der alten Ostmark so ernsten Zeiten, und was dem deutschen Volke an moralischer Unterstützung seiner bedrängten österreichischen Brüdergenossen nur irgendwie möglich ist, dies

wird gewiß geleistet werden. Leider steht eine Einmischung der möglichen Faktoren in Deutschland zu Gunsten der deutschen Sache in Österreich nicht zu erhoffen, da man sich schon mit Rücksicht auf das Bundesverhältnis des Reiches zu dem österreichischen Kaiserstaate ängstlich hält, sich auch nur im innerösterreichischen Verhältnis einzumengen. Doch wird sicherlich schon das bloße Bewußtsein, einen moralischen Rückhalt an den Brüdern "brauchen" im Reiche zu haben, die Deutsch-Oesterreicher in dem bevorstehenden schweren Kampfe gegen das Badenische Gewaltregime stärken und föhlen.

Im Uebrigen erwähnt ihnen jetzt dafür eine nicht zu unterschätzende Unterstützung von ungarischer Seite. Dem liberalen Regime in Ungarn paßt natürlich die heranziehende Herrschaft der Klerikalen und der Slaven in Cisleithanien durchaus nicht in den Raum, und der offizielle "Pester Lloyd" hat denn auch schon einen formellen Proklamation an die Kreise des Grafen Badeni gerichtet. Das ungarische Regierungsbatt kündigt dem leitenden Staatsmann an, daß Ungarn, falls er mit den Rechten wirklich durch Dick und Dünn gehen werde, den Dualismus mit Österreich aufheben und zur einfachen Personalunion zurückkehren werde. Diese Drohung ist zweifellos ernst gemeint, sie dürfte vermutlich dem Grafen Badeni sehr zu denken geben und ihm zeigen, wohin es mit seiner kurzfristigen slavenfreundlichen Politik noch kommen muß, wenn er auf derselben beharrt.

### Tagesgeschichte.

— Deutschland. Berlin, 11. Septbr. Die festlichen Veranstaltungen zu Ehren der Anwesenheit des italienischen Königspaars auf deutschem Boden haben mit der Abreise der erlauchten Gäste ihren Abschluß gefunden, eine Fülle erhabender Eindrücke und eine reiche Saat neuer freundlicher Beziehungen hinterlassen. Morgen begiebt sich Kaiser Wilhelm zum Besuch des Kaisers Franz Joseph nach Österreich-Ungarn, woselbst er zunächst den Maßnahmen bei Totis, auf ungarischem Terrain, beiwohnen wird. Die Zusammenkunft unseres Kaisers mit dem befreundeten Herrscher der Nachbarmonarchie erhält diesmal ein besonderes Relief dadurch, daß dieselbe im Bereich der Steiermark stattfindet. In der Hauptstadt des Magyarenreiches ist man seit Wochen eifrig bemüht, einen würdigen und glanzvollen Empfang für den Besuch vorzubereiten. Die wenig liebreiche Erinnerung, welche das Magyarenthum den in seiner Mitte weilenden Deutschen im Allgemeinen zu befunden pflegt, tritt völlig in den Hintergrund vor der politischen Erwagung, daß es in diesem Falle den treuesten Verbündeten der Habsburgischen Monarchie zu begrüßen gilt. Auch schmeichelte es dem Nationalstolz der Arpadjhäne, auf daterrändischem Boden die Rolle der Wirths spielen und bei dieser Gelegenheit die kulturellen Fortschritte Ungarns vorweisen zu können. Ein ungarisches Blatt gibt dem Empfinden seiner Landsleute treffend Ausdruck, wenn es bemerkt, der Besuch des deutschen Kaisers sei bedeutungsvoll, weil durch denselben gewissermaßen die staatliche Selbstständigkeit Ungarns anerkannt werde. Der ungarische apostolische König stelle sich hierbei dem Kaiser von Österreich an die Seite. „Wir ehren und selbts durch die

Ehrung des Deutschen Kaisers.“ In den letzten Tagen haben einzelne Blätter gehäuft Gerüchte verbreitet, wonach die ungarische Aristokratie zu Ehren des Deutschen Kaisers in Pest veranstaltete Festlichkeiten fernbleiben wolle, um auf diese Weise gegen den Ministerpräsidenten Baron Banffy zu demonstrieren. Diese Meldungen entbehren, wie heute nochmals telegraphisch versichert wird, jeder thatächlichen Grundlage. Es haben vielmehr bereits so zahlreiche und so hervorragende Vertreter der ungarischen Aristokratie ihr Erscheinen zu den Festen angemeldet, daß schon heute feststeht, daß der ungarische Hochadel bei dieser Gelegenheit auf das Glänzende und in größter Zahl vertreten sein wird. Neben den offiziellen Kreisen hat aber auch die Bevölkerung insgesamt einen so regen Eifer bei den Festvorbereitungen an den Tag gelegt, daß die Willkommenfeier des Deutschen Kaisers sich zweifellos so herlich wie nur möglich gestalten wird.

— Der Reichsstaat Fürst Hohenlohe bleibt „vorüberhand“ auf seinem Posten. Er hat zugestellt, die Geschäfte fortzuführen und den Rücktritt in das Privatleben zu vertagen. In der Münchener „Allgem. Zeit.“ wird zugleich ausgeführt, daß ein Wechsel schon deßhalb nicht unbedenklich sei, weil mit dieser Stelle die Leitung der äußeren Politik zusammenhängt.

— Österreich-Ungarn. In Österreich wimmelt es jetzt förmlich von „Hochverrättern“. Der Redakteur Hofer aus Eger ist unter der Anschuldigung dieses Verbrechens wegen einer Rede verhaftet worden, die er auf reichsdeutschem Boden (in Leipzig) gehalten hat. Auch gegen den deutschnationalen Abgeordneten Iro ist die Untersuchung wegen Hochverrats eingeleitet worden. Anlaß hierzu geben einige Stellen aus der Rede, welche Iro beim Ascher Volksstag gehalten.

— Eger. Das Oberlandesgericht hat den Beschluß des Kreisgerichts Eger auf Einstellung der Untersuchung gegen Hofer abgeändert. Hofer bleibt verhaftet. In der Stadt herrscht große Erregung.

— Für den tschechischen Uebermuth sehr bezeichnend ist ein Aufruf, der jetzt zu dem Zwecke verbreitet wird, um nicht nur Wien, sondern auch das flache Land Niederösterreichs in ausgedehntem Maße dem Tschechenthum zugänglich zu machen, und zwar durch Aufkauf von Grund und Boden für tschechische Bauern mittels der in vielen tschechischen Sparassen angeblich brachliegenden Millionen. Es heißt darin, die Slaven seien die ersten Bewohner gewesen, die den Boden Niederösterreichs zu bebauen anfingen. Denn erst als das Land durch Slaven urbar gemacht worden sei, hätten sich die Deutschen festgesetzt und dem Ureinwohner den Frieden, den Grund, das Land, die Götter, die Religion und die Nation genommen.

— Italien. Auch in Rom sagt man über theure Brodpreise. Diese haben eine solche Höhe erreicht, daß die Behörden einschreiten wollen. Die Schulden an der Theuerung, die sich in der Hauptstadt mehr als im übrigen Italien führt, macht, tragen die Mühlen, die das Mehl zu theuer verkaufen, und die Bäder, die einen zu hohen Gewinn herauschlagen wollen. Man beschloß, alle gütlichen Mittel zu erprobten, um auf Mühlen und Bäder einzuwirken; falls diese fehlschlagen sollten, will man mit den Mühlen durch

städtische Lagerhäuser in Wettbewerb treten und den Bürgern eine dem laufenden Wechselpreis entsprechende Taxe vorschreiben.

— Russland. Den Offizieren der russischen Grenzwache im Westen des Reiches ist, damit sie nicht möglicherweise durch intime Familienbeziehungen in den russisch-sächsischen Erfüllung ihrer Berufspflichten genötigt werden, die Eingabe der Ehe mit Katholiken (d. h. hier Polinnen) untersagt worden.

### Locale und sächsische Nachrichten.

— Schönheide. Freitag früh 8 Uhr brannte das auf dem Schädlingsberg gelegene Wohnhaus des Zimmermanns Bieweg nieder. Dasselbe war noch von 4 Mietshäusern bewohnt. Das Feuer gelangte in einer Bodensammler zum Ausbruch, dadurch konnten auch die in den oberen Räumen Wohnenden nur wenig retten. Die Calamiten haben nicht versichert. Die Entstehungsursache ist unaufgeklärt, man nimmt an, daß es verwaistlost ist.

— Dresden, 10. Septbr. Am vorigen Sonnabend sind auf mehreren Dresdner Zimmerplätzen und auf Bautechnecheische Bauarbeiter abgesetzt worden. Wohlgemerkt: nur tschechische, nicht etwa deutsch-böhmisches. Die Kündigung erfolgte teils seitens der Zimmer- und Maurermeister unangefordert, teils aber auch auf Antrieb von Mitarbeitern. Letztere wurden bei den Meistern vorsätzlich, daß, da in Böhmen deutsche Arbeiter seitens der tschechischen Arbeitgeber aus Nationalhass entlassen und von der tschechischen Bevölkerung oft roh und gemein behandelt würden, man hier in Sachsen auch die tschechischen Arbeiter nicht länger zu beschäftigen brauche. Es ist dies ein unmenschliches Vergehen, sondern eine den Deutschen aufgezwungene Handlung nationaler Notwehr. Die Tschechen wurden leicht durch deutsche Arbeitskräfte ersetzt. — Am nächsten Sonnabend werden die meisten Tschechen, die noch auf unseren Neubauten und Werksplätzen arbeiten, abgesetzt und in die Heimat geschickt.

— Dresden. Über die Entstehungsursache des Kreuzkirchenbrandes gingen bis jetzt die Annahmen wesentlich auseinander. Auf die von den Stadtverordneten gestellten verschiedenen Anträge wegen des Kreuzkirchenbrandes hat der Rath geantwortet, daß die Entstehungsursache des tragischen Brandes mit Sicherheit nicht habe festgestellt werden können. Ausgeschlossen erscheine es nicht, daß der Brand durch einen Defekt an einer Eise der Heizungsanlage entstanden sein könne.

— Dresden. Die in einigen hiesigen Postämtern aufgestellten Automaten, die für je 10 Pfennige zwei Postkarten liefern, sind seit einigen Tagen aus den betreffenden Räumen verschwunden. Sie sollen sich wohl im Allgemeinen bewußt haben, allein die Frage, wer bei etwaiger Verbrauch des Apparates den Schaden zu tragen habe, gab zu Weiteren Veranlassung.

— Verschiedene Bauhandwerker und Lieferanten Dresdens traten vor einigen Tagen zu einer Vereinigung zusammen, welche Mittel und Wege ergreifen will, um behördliche Maßnahmen herbeizuführen, durch welche man erlernen kann, wem ein Neubau eigentlich gehört. Zu den Schritten wurden die Betreffenden gebrängt durch mehrere Fälle, in denen die Bauunternehmer während des Baues an den früheren Besitzer der Bauwerke wieder verlaufen. Die beiden Kontrahenten hatten bei dem Verlauf vereinbart, daß der geschlossene Verlauf gehemt gehalten werde, um die Lieferanten und Bauhandwerker nicht kopios zu machen. Als die geschildigten Gewerbetreibenden den Besitzer des Neubaues um Zahlung gingen, erklärte dieser, daß er nichts schuldig sei, und der Bauunternehmer hatte nichts.

— Chemnitz, 11. Septbr. Auf der äußeren Klosterstraße stand heute Nachmittag gegen 1½ Uhr ein Zug am ersten zwischen einem Motorwagen und einem einspännigen Spazierwagen statt. Letzterer fuhr vor dem Straßenbahnenwagen her und bog nach rechts ein, um das Geleis frei zu machen. Hierbei wurde aber der Wagen, welcher überplant war und in welchem der Besitzer mit seiner Ehefrau saß, von dem Motorwagen erfaßt und umgeworfen. Das hierbei unruhig gewordene Pferd konnte glücklicherweise von zupringenden Passanten erhalten werden. Auch den beiden Insassen war man bei dem Aussteigen aus dem umgeworfenen Wagen heilig. Der Mann hatte eine leichte Verletzung am rechten Fuß erlitten, hingegen war die Frau ohne Schaden davongekommen, sie wurde aber darnach infolge des gehabten Schreckes von einem Krampfanfall befallen, sodass sich ärztliche Behandlung nötig machte. An dem Wagen waren durch den Sturz verschiedene Theile zerrüttelt worden, während der Motorwagen unbeschädigt davongekommen war.

— Zwickau, 11. Septbr. Der Wilhelmschacht steht in Flammen, es sind schlagende Wetter explodiert. Mehrere Bergleute wurden verletzt, zwei davon schwer.

— Zwickau, 11. Septbr. Ein höchst bedauerlicher Unfall ereignete sich gestern Abend in der Turnhalle an der Gartenstraße. Noch vor Beginn des regelrechten Turnens ist ein Turner, Herr Professor Gustav Mende, beim Turnen an den Ringen gestürzt und infolge Genickbruchs sofort verschieden. Es ist anzunehmen, daß die Ringe nicht fest eingehakt waren, vielmehr der Stellsring zwischen den Sicherheitsfedern und dem Haken nur festgeklemmt gewesen ist. Bevor der Verunglückte an die Ringe ging, hat ein anderer Turner durch ruckartiges Ziehen an den Ringen sich überzeugen wollen, daß die Ringe festgehalten sind. Hierbei haben dieselben nicht nachgegeben. Der Verunglückte muß daher der Meinung gewesen sein, daß die Ringe festhingen. Beim Heben in den sogenannten Strecksturzhang gaben jedoch die Ringe nach und der Verunglückte stürzte mit denselben herunter.

— Plauen. In den sächsischen Turnerkreisen wird es mit Bestredigung aufgenommen werden, daß das fürzlich in hiesiger Stadt abgehaltene zweite sächsische Turnfest auch in finanzieller Beziehung einen sehr günstigen Abschluß gebracht hat: es ist ein Überschuss erzielt worden. Die Stadt Plauen erhält daher den von ihr bewilligten Garantiefonds in Höhe von 5000 Mark zurück und außerdem werden verschiedene gemeinnützige Bestrebungen Zuwendungen erhalten. Die Turner selbst nehmen von den Überschüssen für sich gar nichts in Anspruch.

— Wer einen Photographen veranlaßt, ihm die ohne Zustimmung des Bestellers angefertigte Nachbildung eines photographischen Porträts säuflich zu überlassen, macht sich als Veransteller eines unbefugten Nachdrucks strafbar, wenn auch der Photograph wegen Mangels eines subjektiven

Beschuldigungsstraflos bleibt. So hat das Reichsgericht in einem ganz lehrreichen Falle entschieden. Der Angeklagte hatte, nachdem er erfahren, daß sich ein junges Mädchen, für welches er sich interessierte, bei einem Photographen Sch. hatte photographieren lassen, ohne Zustimmung des Mädchens drei Bilder bei Sch. bestellt und erhalten. Das Reichsgericht hat die Ansicht des Vorderrichters darin bestätigt, daß nach § 7 des Gesetzes vom 10. Januar 1876 allein die Bestellerin die Genehmigung zur mechanischen Nachbildung des durch Photographie hergestellten Porträts geben konnte. Die Art und Weise des Angeklagten, sich in den Besitz der Photographien eines jungen Mädchens zu setzen, sei strafbar, und der Angeklagte sei als Veransteller einer Nachbildung im Sinne des § 20 des Gesetzes vom 11. Juni 1870 in Anspruch zu nehmen.

— Eine illustrierte Denkschrift über die große Wassernoth im unserem Königreiche ist, wie wir hören, im Werke. Es sollen die erinnerten Ereignisse mit allem, was ihnen folgte in einem sorgfältig bearbeiteten Volksbuch unserer Zeit dargeboten und den kommenden Geschlechtern erhalten werden. Die Vollständigkeit dieser Schrift erfordert nun vieler Mitarbeit. Wir fordern darum heute alle Dienstigen, die aus eigener Erfahrung etwas Interessantes aus jener Zeit zu erzählen wissen, dazu auf, ihre Erlebnisse aufzuschreiben und ihrem Bericht dem Anteilsgesetzlichen Gedächtnis in Braunsdorf einzutragen, der mit der Sammlung des Materials beauftragt ist. Auch Bilder, insbesondere Amateurphotographien sind erwünscht. Es ist zu hoffen, daß auch die hiesige Gegend das Unternehmen durch allerhand Beiträge unterstützen.

### Theater.

Erfreulicher Weise ging gestern vor ausverkaufstem Hause das Gesangsstück "Die Wölfe im Edelgrund" in Scene, in welchem Stück die brillante Gesangssoubrette Marie Prevor erstmals vor das hiesige Publikum trat. Die Künstlerin hatte sich im Fluge die Gunst des Publikums erobert und rauschender Beifall folgte ihren jedesmaligen Austritten. Sie verfügt über eine sehr angenehme Stimme und versteht dieselbe mit virtuoser Fertigkeit zu behandeln. Prächtige Leistungen boten auch Frau Voigt-Karich und Frau Böh, ebenso die Herren Neumeister, Lucas und Voigt. Mit viel Geschick begleitete Herr Belleville die Gesangsnummern auf dem neuen Flügel. Dienstag wird das Gesangs- und Kostümstück "Muttersegen" aufgeführt, in welchem Stück ebenfalls die Gesangssoubrette Marie Prevor auftritt.

### Zur Düngung des Roggens.

Der Roggen ist neben dem Hafer wohl diejenige Halmfrucht, welche hinsichtlich ihrer Ernährung am meisten verhältnißig wird; er erhält seinen Stand gewöhnlich in einem leichten Boden, der dem Weizen nicht mehr zusagt. Wenn Nährstoffe ihm zugesetzt werden, so geschieht dies in Form von Stallmist. In den meisten Fällen dagegen soll er sich mit denjenigen Mengen von Nährstoffen begnügen, die ihm die Vorfrucht übrig gelassen hat und die ihm durch die Bezeugung der Bodenbestandtheile erschlossen werden. Diese Mengen sind aber bezüglich der Phosphorsäure gering und eine Düngung mit diesem Nährstoffe ist in erster Linie und um so mehr geboten, als der an und für sich schon phosphorsäurearme Boden durch die üblichen Vorfrüchte des Roggens, durch Kle- und Hülsenfrüchte noch stärker an Phosphorsäure erschöpft wird. Die Zufuhr derselben geschieht nun zweckmäßig durch Thomasmehl. Dieses liefert dem Roggen von seiner ersten Vegetation an bis zu seiner vollen Entwicklung eine gleichmäßige Phosphorsäuredüngung, die ihm nach den Untersuchungen von Dr. Remy am besten zugute geht, und dekt auch zu gleicher Zeit durch seinen hohen Kalzgehalt den Kalzbedarf des Roggens. Eine Düngung von ca. 300 kg Thomasmehl pro 1 ha wird genügen, um die nötige Phosphorsäure für eine gute Roggenernte zu liefern. Auf den eigentlichen Roggenböden ist eine Kalzifizierung ebenfalls nötig; sie stellt sich am höchsten auf den Sand- und Moorböden mit 400 bis 500 kg Kainit, wäxert sie auf den anderen Bodenarten je nach dem Lehmgehalt derselben herabgelegt werden kann. Ist so für die notwendige Zufuhr der Mineralstoffe gesorgt, so ist auch eine stärkere Stickstoffdüngung erlaubt, ohne befürchten zu müssen, daß sich die Wirkung einer einseitigen Stickstoffdüngung bemerkbar macht oder daß von gegebenem Stickstoff ein Theil, der früher wegen Mangels an Mineralstoffen nicht ausgenutzt werden konnte, verloren geht.

Eine Stickstoffdüngung (60 bis 90 kg schwefelhaltiges Ammoniak pro ha) ist im Herbst nur auf mageren Bodenarten angebracht, während im Frühjahr eine dem Stande des Roggens entsprechende Kopfdüngung von Chilipalpeper (60 bis 120 kg pro ha) zu geben ist.

### Auf der Wanderschaft.

Original-Erzählung aus der sozialen Bewegung der Gegenwart.

Von Th. Schmidt.

(6. Fortsetzung.)

Hatte die Arbeiterschaft die Nachricht von dem Tode ihres Brüderchen mit eisigem Schweigen und die Ermahnungen mit ernsten, ruhigen Wimmen angehört, so belebten sich die Gesichtszüge Aller, als Herr Brauer von Wolters Verabschiedung sprach und das Geheimnis lästerte, welches über dessen Person bislang von ihm sowohl wie von seinen Damen und auch von Seiten des Sommers gewahrt worden war. In den Gesichtern der Arbeiter drückte sich freudiges Erstaunen und grenzenlose Überraschung aus. War man blind gewesen? Ein studirter Herr, ein Doctor hatte mit ihnen in der Werkstatt zusammen gearbeitet? War's möglich! Man sah sich erstaunt an, schüttelte den Kopf und suchte das Antlitz des seltsamen Mannes der sich an den verblüfften Gesichtern der Arbeiter im Geheimen zu ergötzen schien.

Nun sprach Wolters einige Worte zu ihnen. Er dankte Allen für das kameradschaftliche Entgegenkommen und ganz besonders dem alten Werkmeister für dessen Nachsicht, mit der er über seine Ungehorsamkeit stets hinweggegangen habe. Er weißt nicht für immer, sondern säme vielleicht schon in einigen Monaten auf kurze Zeit wieder. Wenn er dann nur frohe und zufriedene Menschen in der Fabrik anträfe, dann würde er sich freuen. Er wünsche von Herzen, daß von jetzt an auch ein anderer, ein besserer Geist in die Fabrik einzehen möge, daß Friede und Freude am Schaffen hüben und drüben die Gemüther beherrschen und jede redliche Arbeit von Gottes Segen begleitet sein möge. Und dann rief er Allen ein herziges „Lebewohl!“ zu.

Nun strömten sie herbei und reichten ihm die schwieligen Hände, und dabei wurde es dem Doctor warm um's Herz, denn der Druck dieser Hände war verbunden mit einem

dankbaren Herzen. Mehrere ältere Leute wollten sich seines Vaters noch sehr gut erinnern, auch ihn selbst erkannten einige Arbeiter jetzt wieder, und das Fragen und Staunen wollte sein Ende nehmen. Selbst die Sozialdemokraten, voran sein Schulfreund Sommer, drängten sich an ihn heran, und wenn die meisten ihm auch nur stumm die Hand reichten, so bewiesen ihre Miene doch, daß sie ihn hochachteten u. es dankbar anerkannten, daß er gegen Sebemann offen u. wahr seine Meinung gesagt hatte. Zufrieden mit dem Errungenen und getreuen Muthe in die Zukunft blickend, verließen die Arbeiter geräuschlos den Fabrikhof.

Seinen Schulfreund zurückhaltend, empfahl Wolters denselben dem besonderen Wohlwollen des Herrn Brauer, dem Sommer bei dieser Gelegenheit seinen Dank für die Übertragung der Aussichtserlebniß abzustatten.

„Was macht denn mein Medicament, schläßt an?“ fragte der Doctor den einstigen Schulfreunden auf die Schulter klopfend.

Sommer wurde verlegen, er schämte sich vor Herrn Brauer, der übrigens that, als höre er nichts. „O das werde ich jetzt wohl nicht mehr anzuwenden brauchen.“ antwortete er. „Ich hoffe, daß wenn Du mal wieder kommst, Du dann mit mir zufrieden sein wirst, Fritz.“

Die drei Männer verließen hierauf die Fabrik.

Am Abend sah Frau Cornelia, welche Brauer gestern noch spät von dem „Unglücksfall“ ihres Mannes durch ein Telegramm in Kenntnis gesetzt hatte, aus Hannover zurück. Ihre Kinder hatte sie bei ihrer Schwester, zu der sie gestern gereist war, zurückgelassen. Die schöne blonde Frau sah blaß und angeschlagen aus. Brauer und der Doctor empfingen sie an der Bahn.

„Dem Todten darf ich meine Theilnahme wohl nicht versagen, meine Herren; ich weiß, wo jetzt mein Platz ist,“ sagte Frau Cornelia als sie im Wagen saßen, dessen Fenster Dr. Scholle zuwohnt. „Wenn ich auch die Empfindung habe, daß der „Unglücksfall“ — so nennen Sie es ja wohl — nicht passirt wäre, wenn ich hier blieb, so wird mich doch der Gedanke trösten, daß durch ihn wenigstens meinen unschuldigen Kindern der Anblick ihres schuldhabenden Vaters entzogen worden ist. Mag man auf mich morgen auch mit Finger zeigen und sagen: „Seht, das ist die Frau des reichen Schilling, der andere Leute betrog und Meineide schwor, und der sich, als seine fauleren Thaten aufgedeckt wurden, erschoss.“

„Aber ich bitte Sie, gnädige Frau, wie kommen Sie zu dieser Überzeugung. Ihr Herr . . .“

„Ah, mein lieber Herr Brauer, halten Sie mich doch nicht für so beschrankt. Wer glaubt so etwas . . .“

„Alle, vertheidige ich Sie.“

„Wirklich?! Nun gut, aber wie lange noch? Höchstens doch so lange, bis der Staatsanwalt die Untersuchung wegen der schändlichen Thaten des „Verunglückten“ einleitet, und dann wird selbstverständlich . . .“

„Das ist meine Sache!“ fiel Dr. Scholle ein. „Außer Herrn Brauer weiß Niemand um die Schuld, mit welcher der Todte sein Gewissen einst belastet hat und ich habe das Wort dieses meines väterlichen Freundes, daß Niemand etwas davon erläutert.“

„Wie, Du — Sie könnten auf den Triumph verzichten, den Betrüger Ihres Vaters und den Mann, der Ihnen die Braut entführte, als Verbrecher entlarvt zu sehen? Sollte es wirklich so viel Edelstein in unserer materiellen Zeit noch geben?“

„Mit dem Todten habe ich nichts mehr zu schaffen. Es kann sich höchstens noch darum handeln, wie die Ehre meines verstorbenen Vaters in den Augen derjenigen wieder hergestellt werden könnte, welche sich des Prozesses noch erinnern. Man hat damals meinen Vater beschuldigt, daß er aus reiner Standhaftigkeit unbegründete Forderungen an keinen als Biedermann geltenden Compagnon stellte, um diesem in der Geschäftswelt zu schaden. Damals schwärzte hier ja Alles für den ingenieur Kauftmann Schilling und seine Fabrik, von der sich die Leute einen großartigen Aufschwung des Ortes versprachen. Als dann mein Vater den Prozeß in allen Instanzen verlor, da wandten ihm, dem „Prozeßwütigen“, alle seine Freunde den Rücken. O ich will von dieser trüben Zeit schweigen. Mich traf der Schlag ganz besonders hart, denn ich mußte das Gymnasium — ich war bereits in Unter-Prima — verlassen und arm, wie meine Eltern waren, zum Hammer greifen und meinem krankelnden Vater ein Jahr lang bis zu seinem Tode in der Werkstatt helfen. Als dann bald darauf auch meine Mutter starb, da nahm sich meiner der Direktor des Gymnasiums in O. an, bei dem ich in Kunst stand, und verschaffte mir Stipendien, durch welche mir die Wiederaufnahme der Studien ermöglicht wurde. Ich erzähle Dir das, Cornelia, damit Du weißt, daß ich gestern wohl Ursache hatte, Deinem Manne mit dem Staatsanwalt zu drohen.“

„Ich mache Dir nicht den gerinsten Vorwurf daraus. Wenn ich Dich jetzt bitte, Deinen Hass zu bekämpfen u. die schändlichen Thaten ruhen zu lassen, so geschieht es für meine unschuldigen Kinder und die vielen Arbeiter in der Fabrik, welche legitere infolfern darunter zu leiden hätten, wenn dessen Begründer als Betrüger und Meineidiger gebrandmarkt werden sollte. Was mich anlangt, so habe ich vorhin schon gesagt, daß ich Alles über mich ergehen lassen würde, ich habe noch Ansicht eines gewissen Herrn das Soos als Gattin eines Schilling verdient.“

Schweigend ging die Fahrt durch die Stadt. Als der Wagen vor der Villa hielt und die Herren Frau Cornelia beim Aussteigen behutsam waren, sagte Sie: „Ich bitte Sie, meine Herren, mir in diesen trüben Tagen mit Rath und That zur Seite zu stehen. Wenn es Ihnen paßt, kommen Sie, bitte, morgen früh um neun Uhr zu einer Berathung zu mir.“

Beide Herren nahmen die Einladung an. Dr. Scholle fügte hinzu: „Ich wäre auch ohne Deine freundliche Einladung gekommen, Cornelia, und zwar, um mich von Dir zu verabschieden, da ich morgen Mittag abzureisen gedenke.“

Die ernste, blonde Frau zuckte bestürzt zusammen u. ein langer, trauriger Blick traf sein Gesicht. „So schnell schon?“ fragte sie.

„Ja, der Herr Doctor will sich nicht mehr halten lassen, seitdem ihn gestern Abend ein Brief von seinem Compagnon an eine baldige Rückkehr mahnt.“ nahm Brauer das Wort. „Ich sehe ihn ungern scheiden, er hat sich sozusagen unentbehrlich in der Fabrik sowohl wie in meinem Hause gemacht. Nun, es bleibt uns immer noch ein Trost bei seinem Scheiden, nämlich der, daß er bald wiederkommen wird.“

(Fortsetzung folgt.)

seines  
erkannten  
Staaten  
n, voran  
heran,  
reichten,  
en u. es  
wahr  
ungen  
liegen die  
ers den-  
ter, dem  
eüber-  
fragte  
Schulter  
Herrn  
s werde  
werte  
Du dann  
gern gestern  
durch ein  
e zurück.  
gestern  
ah blaß  
engen sie  
z nicht  
ay ist,"  
Fenster  
g habe,  
wohl —  
doch  
un-  
Baters  
uch mit  
reichen  
or, und  
en, er-  
Sie zu  
ich doch  
ochstens  
wegen  
und  
Außer  
welcher  
be das  
etwas  
zichten,  
nen die  
Sollte  
it noch  
n. Es  
meines  
herge-  
inern.  
reiner  
Bieder-  
er Ge-  
es für  
t, von  
Ortes  
en In-  
, alle  
n Zeit  
denn  
Unter-  
a, zum  
Jahr  
dann  
neiner  
Gut  
ir die  
erzählte  
hlt Ur-  
phren."  
raus.  
u. die  
meine  
familie  
se, und  
Sie,  
mir."  
holle  
Ein-  
Dir  
enre."  
. ein  
on?"  
assen,  
gnon  
Bort,  
ment-  
nach.  
sche-

## Beim Hoffräuse.

Erzählung von Wilhelm Appelt.

1. (Rache verboten.)

In einem ärmlichen, fast unter dem Dache gelegenen Stübchen eines Vorstadthauses Wiens saß in den späten Morgenstunden eines schönen Montages im Jahre 1785 ein liebliches Mädchen von ungefähr neunzehn Jahren am Fenster und schaute, den Kopf gebanntvoll in die Hand gestützt, in den wolkenlosen Himmel hinaus, der sich in leuchtender Klarheit über den Häusern ausspannte. Feucht erglänzten ihre blauen Augen und Beinmuth überschattete ihre Züge; waren doch in leichter Zeit Not und Elend in alter Bitterkeit über sie hereingebrochen und hatten ihre Hoffnungsfreudigkeit, die früher so reich ihre Brust bekleidet und sie manches Schwere ertragen ließ, fast ganz zerstört.

Vor drei Jahren ungefähr hatte ihr Vater, der als Offizier ruhmvoll in vielen Schlachten gekämpft, schwerer Wunden halber mit dem halben Hauptmannsalde als Wartegeldbihr in den einstweiligen Ruhestand treten müssen. Da ließ es denn recht sparsam leben und sich einzeln und allein auf die häuslichen Freuden beschränken; nur die Musik war es, die den beiden mitunter Stunden eines stillen Glücks heraufzauberte, denn mit großer Fertigkeit und tiefer Empfindung verstand Auguste Klavier zu spielen. Ihre verlorne Mutter, eine Meisterin auf diesem Instrument, war der Tochter eine sorgsame und treffliche Lehrerin gewesen.

So hatten denn Vater und Tochter ein stilles, von gegenseitiger Liebe verschöntes Dasein geführt. Aber vor drei Monaten wurde der Hauptmann Bergen wegen andauernder Unfähigkeit, je wieder Dienste leisten zu können, plötzlich mit Entziehung der bisherigen Wartegeldbihr gänzlich aus dem Armeeverbande entlassen, mit der Pensionierung jedoch auf später verzögert, unter dem Vorzeichen, daß man zur Zeit nicht im Stande sei, solche zu zahlen, und jeder wahre Patriot in dieser Bedrängnis dem Staate eben Opfer bringen müsse.

Der alte Soldat war außer sich vor Schmerz und Enttäuschung, hatte er denn dem Staate in den blutigen Kriegen, in denen er mitkämpft, nicht Opfer genug gebracht?! Sein Leben hatte er stets mutig in die Schanze geschlagen und auch über die Wunden nie gemurkt, die er für das Vaterland erhalten und deren Folgen ihn nun untauglich zum Dienste, ja selbst zu jeder bürgerlichen Beschäftigung machten. Konnte man verlangen, daß er den Bettelstab ergreifen sollte? Das konnte des Kaisers Wille nicht sein, daß ein braver Soldat dem Hunger preisgegeben werde, während viele der Großen von dem Markt des Landes in Leppigkeit schwelgen. Für diese nur konnte der Befehl gelten, nicht aber für diejenigen, die von der kleinen Pension das Leben fristen mußten. — Aber überall, wohin er auch ging, um sein gutes Recht, eine angemessene Pension, zu fordern, begegnete er nur mitleidigem Achselzucken, Bedauern und Verächtigungen auf später, befrempte Tage.

Als er endlich alzu stürmisch wurde, gab es überall nur verschlossene Thüren für ihn und nirgends wurde er mehr vorgesessen. Und Kaiser Joseph II., von dem er fest überzeugt war, daß er ihm Gerechtigkeit widerfahren lassen werde, war bisher auf Reisen gewesen und gestern erst wieder in Wien eingetroffen.

Welch' entgleische, trostlose Zeit hatten sie diese letzten Monate durchlebt! Da nichts Erstautes vorhanden, waren sie auf das wenige Geld angewiesen, das Auguste verdiente. Wenn sie aber auch noch so fleißig Musikaufunterhalt erhielten und bis in den hellen Morgen hinein am Stickerahmen saß, so wollte es trotz aller Sparsamkeit nirgends langen und schon mußte manches wertvolle Andenken an bessere Zeiten dahingegeben werden. Um das Unglück voll zu machen, warfen Schmerz und Aufregung den Vater aufs Krankenlager, so daß Auguste den größten Theil der Zeit anstatt auf die Arbeit, fortan auf seine Pflege verwenden mußte. Da gelangte immer rascher ein besseres Kleidungs- oder Einrichtungsfest noch dem anderen zum Verkaufe, standen die Armen doch ganz ohne Freunde und Verwandte da. Schließlich war selbst Augustes letztes Besitzthum, das so innig geliebte Klavier, ein Erbstück von der Mutter, zum Trödler gewandert.

Der Vater war dann wenigstens wieder gesund geworden und nun vor kaum einer Stunde in die Hofstanzlei gegangen, um sich eine Privataudienz beim Kaiser zu erwirken. Es war fürchterlich für sie gewesen, als sie ihn, zum Fortgehen gerüstet, in der gesichteten und abgetragenen Uniform erblickte; seine besseren Kleider hatten ja auch verlaufen müssen. Aufschreien hätte sie mögen vor tiefem Web, da sie bemerkte, wie ihm bei diesem Gedanken, so vor die Hofstanzler zu treten, die brennende Röthe der Scham in die Wangen stieg. Als sie ihn dann vom Fenster aus mit gesenktem Kopfe die Straße hinabschreiten sah, das Gesicht weder rechts noch links lehrend, da fühlte sie, daß dies der schwerste Gang seines Lebens sei.

So harzte sie denn jetzt mit wechselnden Gefühlen der Rücklung ihres Vaters. Nachdem sie sich recht ausgeweint, zog still und unbemerkt wieder eine Hoffnungsfreudigkeit in ihre Brust, war es ihr doch ganz undenkbar, daß Kaiser Joseph, von dem sie stets so viel Gutes vernommen, dem Vater nicht Gerechtigkeit widerfahren lassen werde. Dann mußte es ja wieder Sonnenchein in ihrem Leben geben, und — vielleicht ging auch noch ein höher, sehnächtiger Herzenswunsch in Erfüllung, der ihre Brust erfüllte. Waren auch die reichen Eltern ihres Leopold, an dem sie mit aller Schwärme einer ersten, unentwölkten Liebe hing, gegen eine Verbindung ihres Sohnes mit ihr, dem armen Mädchen, und wollten sie denselben auch zur Wahl einer reichen Braut bewegen, so hatte er doch vor längerer Zeit, vor dem Antritte einer großen Geschäftskreise, voll tiefer Innigkeit zu ihr gesagt: „Dir bleibe ich treu und nur Du allein sollst das Glück meines Lebens bilden! Mächtiger als wie mit ehemernen Ketten bin ich durch Deine blonden Locken an Dich gefesselt, die ein Band um mich gewoben haben, das unzerrissbar ist.“

Zum ersten Male hatte er sie Du genannt und dann so fest in seine Arme geschlossen und auf ihre blühenden Lippen gefüßt, daß sie vermeinte, vor Seligkeit vergehen zu müssen.

Daran eben dachte sie jetzt wieder und da umzog ein Lächeln ihren Mund, und so holde Purpurrosen färbten ihre Wangen, wie sie schon lange nicht darauf erblüht waren.

Plötzlich wurde sie durch schwere Männerritte, die auf der Treppe zu vernehmen waren, aus ihrem Traume aufgeschreckt, und gleich darauf wurde die Thür geöffnet und der Vater erschien im Zimmer.

Schönster Ernst lag auf seinem blassen Gesichte und es

zuckte so schmerzlich um seinen Mund, daß Auguste nur zu deutlich aus seinem Äugen las, daß sein Gang nicht den geheissen Erfolg gehabt.

Schächter fragte sie danach, was ihm fehle und was er ausgerichtet habe.

„Es ist nichts, mein liebes Kind, der weite Weg hat mich eben über Gebühr angestrengt, da ich seit der Krankheit das viele Gehren noch nicht gewohnt bin.“ gab er ihr ausweichend zur Antwort. „Ein wenig Ruhe wird mich wieder herstellen.“

Auguste trat auf ihn zu, schlang innig den Arm um seinen Hals und schaute ihn bittend an, während sie mit weicher, beiderlei Stimme versetzte: „Täume ich nicht, Vater, Dir ist beim Kaiser gewiß ein Leid widerfahren, denn Du kommst trauriger zurück, als Du gegangen bist. Vater, vertraue mir Deinen Kummer, damit ich daraus erzehe, daß Du mich noch so liebst wie bisher.“

Ein schwerer Seufzer entwand sich der Brust des alten Kriegers, dann trat er an das Fenster, seiner Tochter den Rücken lehrend. Mit tonloser Stimme und schwerathmender Brust begann er noch einer langen Weile: „Als ich vorhin in der Hofstanzlei war, um eine Privataudienz beim Kaiser nachzusuchen, da musizierte mich der dienstbürende Kammerherr und fragte dann ernst, zugleich aber auch etwas verlegen, ob die Uniform, die ich an habe, meine einzige und beste sei, die ich besitze. „Es ist das Kleid meines Kaisers!“ konnte ich nur mühsam entgegnen. Er aber hatte verstanden, denn er fuhr fort: „Eben weil es das Kleid des Kaisers ist, soll es auch ein solches sein, daß sich derselbe dessen nicht zu schämen braucht!“ Einlenkend ging es dann bei ihm weiter, doch er trübe Verhältnisse verdienter Offiziere wohl zu würdigem wisse, allein ich möchte zuerst trachten, mir eine bessere Uniform zu beschaffen, da er mich in meiner jetzigen doch unmöglich zur Privataudienz melden könnte; wenn ich eine solche besitzen werde, wolle er recht gern meinem Wunsche Rechnung tragen. Fast von Sinnen vor Schmerz und Scham eilte ich hinaus. Auf der Treppe streifte ich einen gepunkteten Hosentasche, der mit seinem gestickten Täschentuch sofort an der Stelle seine Kleider puzte, die ich berührte, als sei dieselbe durch mich verunreinigt worden; mich verächtlich mit den Augen messend, eilte er rasch an mir vorüber. Ich aber war durch das Erlebte unfähig, den Frechen zur Rechenschaft zu ziehen. — Auguste, die Schmach und Schande! So wurde Dein Vater, dem die Ehre stets das Höchste war, gedemüthigt!“

„Mein armer Vater!“ Dies war Alles, was das junge Mädchen, bis ins Innerste erschüttert, rufen konnte. Todtentzack, aber mit brennendem Feuer in den Augen, stand sie regungslos, während der Vater sinker zu Boden stürzte, dann aber breitete sie plötzlich ihre Arme, umfaßte den Vater und überschüttete ihn mit den süßesten Schmeichelnamen.

„Mein lieber, thurer Vater, nicht an den Kleidern hängt ja der Werth eines Menschen. Wenn die thörichten Leute vermeinen, diese seien ausschlaggebend, so schauen doch die Besten unserer Zeit auf das Herz und den Charakter. Deine Wunden, die Du im Dienste des Vaterlandes empfingst, verleihen Dir höheren Werth als Gold und Diamanten es vermögen, womit sich die Großen schmücken. Und die Liebe und Verehrung Deines Kindes soll nicht müde werden, Dein bitteres Weh zu lindern!“

Da hob er ihr das Gesicht empor, blickte ihr lange in die schlämmernden Augen. Gleich darauf wurden auch die seinen feucht und erst langsam, dann aber immer schneller und schneller rollte Thräne auf Thräne über seine hageren Wangen.

(Fortsetzung folgt.)

### Germischte Nachrichten.

— Dresden. In einer biesigen Knaben schule hatte der Lehrer für den Naturgeschichtsunterricht mehrere Pflanzen zur Veranschaulichung mitbringen lassen, die unter den Kindern verachtet wurden. Ein Knabe hatte noch keine Pflanzen, sein Nachbar hatte deren mehrere Exemplare, weshalb der Lehrer zu ihm sagte: „Gib ihm eine.“ In demselben Augenblick verbreitete dieser seinem Mitschüler eine laut schallende Ohrenfeige. Tableau!

— Swinemünde, 11. Septbr. Der Dampfschiff „Kaiser Wilhelm der Große“ ist wieder flott und passierte heute Nachmittag den Ausgang der Kaiserschule und die Swinemünderfahrt. Derselbe ist mit Hilfe von drei Eisbrechern, drei Bergungsdampfern und drei Schleppdampfern im hiesigen Hafen eingetroffen.

— Löwenberg i. Schl. In der Schredensnacht vom 29. zum 30. Juli d. J. ist ein dem Tischlermeister Männlich in Steine gehöriger, zwei bis drei Centner schwerer und aus einem hölzernen, schanzartigen Unterhage aufgeschraubter, eiserner Kasten durch das Hochwasser fortgerissen worden. Der Unterjaz wurde tags darauf zu Köhnsdorf im Neben schwimmungsgebiete gefunden, freilich zum Schaden des Besitzers ohne den eisernen Kasten, noch dem noch heute täglich gefahndet wird. Man vermutet, daß er durch seine Schwere in das Riesbett des Boders eingedunken ist und darin begraben liegt sammt seinem wertvollen Inhalt. Es befinden sich nämlich darin außer etwa 23,000 M. in Gold und Goldwerth noch zwei Sparkassenbücher über 408,00 M. und 409,00 M., dazu zahlreiche Bälde und Rechnungen für 1896—97.

— Das folgende amüsante Geschichtchen erzählen Berliner Blätter: Photographien des neuen Generalpostmeisters v. Podbielski sind von der Berliner Oberpostdirektion allen Postämtern der Stadt überwiesen worden, damit die Beamten sich die Gesichtszüge ihres neuen Chefs genau einprägen können. Herr v. Podbielski sieht es nämlich, zuweilen, nach dem „berühmten Muster“ des Garun al Rachid, sich ganz unbemerkt vor den Schaltern und in den Höfen der Postämter über die Handhabung des postalischen Dienstes zu informieren, weil er wohl nicht mit Unrecht glaubt, auf die Art der „Revision“ geeignete Grundlagen für notwendige Reformen des inneren Dienstes zu gewinnen. Die Berliner Oberpostdirektion hält nun derartige unbemerkt bleibende Ermittlungen, aber die freilich sein vorschriftsmäßiges Protokoll in den Akten des betreffenden Amtes kündigt, steineweise für „Revisionen“ und hat sogar den Verdacht gemahnt, einen derartigen Besuch auf dem Postamt 19 in Berlin unter dem Gesichtspunkte des amtlichen Begriffes „Revision“ direkt in Abrede zu stellen, immerhin möchte sie es aber, wie es heißt, doch vermieden, daß Beamte von „Unbekannten“ ausgestraft werden über Dinge, über die nur die zuständigen

Vorgesetzten in entsprechender Weise Auskunft geben können, deren Bekanntgabe aber die Postbehörde in eine schiefe Stellung bringt könnte. — Dann bekommt allerdings der „Podbielski aus dem Busch“ wenig von dem zu sehen, was er sehen möchte.

— Ein bedeutender Felssturz ereignete sich beim Bau der Eisenbahnstrecke Marienbad-Karlsbad in der Nähe des Ortes Pettschau. Ein über den Eingang am Grünberger Tunnel überhängender großer baumbewachsender Felsenkomplex sollte durch die Portalmauerung untergegangen und vor dem Abreißen geschützt werden. Die mit der Mauerung beschäftigten Arbeiter wurden glücklicherweise durch den vorherigen Absturz locken Gesteins, gewarnt. Mit Gefahr konnten der größte Theil des Gerüsts und die Gerätschaften noch in Sicherheit gebracht werden. Bald darauf stürzte der ganze Felsabhang hernieder. Mehr als 1200 cbm Schutt und Steine verschütteten den Tunnel und eine große Massenblock stürzte in den Teplfluss. Ein großer siehengebliebener Felsblock mußte mit Dynamit abgesprengt werden, da er weiter eine drohende Gefahr bildete.

— Eine furchtbare Gefahr erwächst den Radfahrern der französischen Armee — wie der Pariser „Figaro“ versichert — durch die preußischen Militärhunde. Der große Generalstab soll eben dabei sein, das Corps der Militärhunde zu reorganisieren. Diese Bierfüßer sollen Munition und Decken tragen, eine Schar von Bulldoggen aber soll dazu abgerichtet werden, französische Radfahrer in die Waden zu beißen. Wie diese preußischen Militärhunde französische Radfahrer von deutschen unterscheiden sollen, verräth „Figaro“ nicht.

— Ein internationaler Kongress zum Schutz intelligenzreicher Vogel soll im Oktober d. J. zum ersten Male abgehalten werden. Die Gründung wird in einer Linie von Louis Adrien Levat, dem Vorsitzenden der Ligue française ornithophile, angestrebt. Es handelt sich dabei um einen Gegenstand von hervorragender praktischer Bedeutung, der nur auf internationalem Wege gefördert werden kann. Bekanntlich fällt alljährlich eine große Zahl unserer heimischen Singvögel bei ihrem winterlichen Aufenthalte in südl. Gegenden, wo es um den Vogelschutz noch schlechter bestellt ist als bei uns, den Vogelstellern zum Opfer. Da diese Vögel zumeist auch nützliche Insektenfänger sind, so würde ein internationaler Schutz doppelt zu wünschen sein.

— Ein gefährliches Schönheitsmittel hat, wie eine wissenschaftliche Zeitschrift berichtet, in letzter Zeit unter den Farbigen Nordamerikas viel Unheil angerichtet. Die schwarzen und braunen Damen sind bekanntlich mit der von der Natur ihnen verliehenen Hautfarbe nicht zufrieden. Sie möchten weiß sein, wie ihre weißen Mitgeschwestern. So wenden sie gewisse Färbungsmittel an, um Gesicht, Hals, Arme und Hände wenigstens in einem annähernden Weiß erstrahlen zu lassen. In manchen Fällen hatten nun einige neu losgewordene Mittel, auch insofern einen Erfolg, als sie den bronzefarbenen und schwarzen Teint der Indianerinnen und Negerinnen in ein schwungig-bräunliches Gelb oder in ein charakterloses Grau verwandten, jedenfalls aber nicht zum Vortheile dieser schönenburdigsten Damen, bei denen ihre natürliche Haut von glänzendem Mahagonibraun oder sommetartigem Ebenholzfarben am schönsten ist. Manche aber bedienten sich der Färbungsmittel so energisch, daß sie sich Blutvergiftung zuzogen und als Opfer der „Ausbleichungsfucht“ starben. Im Übrigen braucht man solche Opfer der Eitelkeit nicht erst bei farbigen Damen zu suchen. Es gibt weiße Ladys mit wunderschönem Teint, die sich durch Anwendung schädlicher Kosmetik gleichfalls ihre Schönheit und ihre Gesundheit ruinieren.

— O, woh! Herr: „Nun Sie Glücklicher, wie gefällt Ihnen denn Ihre junge Frau und noch dazu ohne Schwiegermutter?“ — Junger Chemann: „O! Meine Anna ist mir Alles, Gattin und Schwiegermutter!“

### Gedanken splitter:

Wer geringfügig über sich selbst spricht, wird ärgerlich, wenn man ihm glaubt, und wütend, wenn man nachspricht, was er gesagt hat.

Prinzipien sind Dinge, welche man dazu gebraucht, etwas Unangenehmes zu unterlassen.

Die Meisten, die einmal bei sich Einkehr halten, befinden sich da in einem sehr schlechten Gasthause.

In dem, was wir im Leben zu bereuen haben, zeigt sich oft unser wahres Ich.

Es gibt Menschen, denen ihr Hut besser steht als ihr Kopf.

Der Liebestausch, von dem der Rücksprung nicht bewahrt bleibt, ist oft der schälesthe, denn ihm kann ein lebenslanger Kapuzammer folgen.

Nicht drückt schwerer, als ein leerer Portemonnaie.

### Standesamtliche Nachrichten von Schönheide

vom 5. bis 11. September 1897.

Boren: 253) Der unwirtseliche Bürteneinhaber Wilda Marie Lent hier 1 S. 254) Dem Bürteneinhaber Friedrich Unger hier 1 T. 255) Dem Maurer Ernst Troger hier 1 S.

Aufgeboren: 48) Der Maurer Emil Mannel in Neukirch mit der Bürteneinhaberin Anna Emilia Georgi hier. 49) Der Bürteneinhaber Richard Adolf Thümmel hier mit der Bürteneinhaberin Minna Frieda Stöckiger hier. 50) Der Tischler Robert Otto Siegel hier mit der Tambourineerin Minna Else Baumann in Schönheidehammer.

Geschleißungen: 48) Der Brettschneider Oswald Conrad Wolf hier mit der Bürteneinhaberin Anna Ida Löbner hier.

Gestorben: 174) Das Kaufmanns Dag Friedrich Wehnert hier T. Martha Ida, 3 Monate. 175) Die Strickerin Charlotte Wenzel geb. Richter hier, 84 Jahre.

### Chemnitzer Marktpreise

vom 11. September 1897.

Weizen, fremde Sorten 10 Mt. 40 Pf. bis 10 Mt. 50 Pf. pro 50 Kilo

\* lädi., gelb 8 - 75 . . . 9 - 50 . . .

Roggen, niedrig, lädi. 7 - . . . 7 - 50 . . .

\* bierfar. 6 - 60 . . . 6 - 90 . . .

\* preußischer, 7 - 50 . . . 7 - 80 . . .

\* neu - . . . - - -

\* fremder 7 - 40 . . . 7 - 80 . . .

Braunerste, fremde 9 - 50 . . . 11 - 50 . . .

Gerste, lädi., sächsische 8 - . . . 8 - 75 . . .

## Gepflelung!

Tyroler Tafel-Aepfel, Weintrauben, Sommer-Wirne blank, frische Eier, Pöllinge, Blädmärcheringe, Hollmops und Quark empfiehlt Günzel's Grünwarenhdg.

### Dank.

Für die herzliche Theilnahme beim Tode und Begegnisse unseres guten Sohnes Paul sagen wir allen lieben Verwandten und Freunden hiermit unsern innigsten Dank. Gleichfalls herzlichen Dank für den zahlreichen Blumenschmuck und die Begleitung zur letzten Ruhestätte.

Eibenstock, 10. Septbr. 1897.  
Emil Friedrich Lohmann  
und Familie.

**Zum Dunkeln der Haare**  
ist das Beste der Ruhsholen-Extract à 70 Pfg. aus der stgl. Bayr. Hofparfümerie C. D. Wunderlich, Nürnberg, mehrfach prämiert. Stein vegetabilisch, ohne Metall. — Dr. Orflas' Haarfärbe-Ruhöl à 70 Pfg.; zugleich seines Haaröls und zur Stärkung der Haare. — Wunderlich's echt und sofort wirkendes Haarfärbemittel für schwarz, braun und dunkelblond à 1 Mt. 20 Pfg. in Cartons mit Anweisung, sämmtlich garantiert unschädlich bei H. Lohmann.

## Eiszucker

(Schutzzeichen: Lysia und Linde)  
beste Erfrischungsbombons bei Bernh. Löscher, Rich. Schürer, G. Emil Tittel, Ludwig Hendel.

**Aus Dankbarkeit**  
und zum Wohle Magenleidender gebe ich Jedermann gern unentgeltliche Auskunft über meine ehemaligen Magenbeschwerden, Schmerzen, Verdauungsstörung, Appetitmangel &c. und theile mit, wie ich ungeachtet meines hohen Alters hiervom befreit und gesund geworden bin.

F. Koch, Königl. Förster a. D., Bömben, Post Nieheim (Westfalen).

## Für Kaffeetrinker!

### Anter-Eichorien

ist vorzüglich schmackhaft belämmlich anregend nahrhaft rein löslich ergiebig sparsam billig der beste Kaffee-Zusatz.

Dommerich & Co.  
Magdeburg.

Geübte Sticker  
sucht sofort Friedrich Foerster.

## Fahrplan der Schmalspur-Bahn Wilkau - Kirchberg - Wilzschaus.

km Entf.	1261 a	1261	1741	1265	1267	1269	1271	1273	1275	1262	1264	1744	1268	1270 a	1272	1274	1276	1278	
Entf.	II. III	II. III	II. III	II. III	II. III	II. III	II. III	II. III	II. III										
4,2	—	—	640	—	1029	—	300	608	835	ab Wilzschaus	an	752	1112	1021	226	554	659	— on	
5,5	—	—	657	—	1046	—	320	625	882	— Obermöhlheide	ab	736	1056	1005	210	584	643	— 1219	
7,2	—	526	728	—	1106	—	330	631	886	— Schönheide	—	730	1050	959	208	520	637	— 1215	
10,8	—	533	736	—	1114	—	338	638	an	— Neuheide	—	720	1034	949	151	621	—	1207	
12,5	—	544	749	—	1127	—	352	649	—	— Oberflächengrün	—	707	1021	938	138	1270	608	— 1154	
17,5	—	552	757	—	1137	—	408	657	—	— Rothenkirchen i. B.	—	658	1012	927	128	588	—	1145	
19,2	—	606	—	—	1156	—	424	711	—	— Obercrinitz	—	950	—	108	—	535	—	1122	
20,4	—	614	—	—	1204	—	438	719	—	— Bärenwalde i. Sach.	—	941	—	100	—	526	—	1114	
22,5	—	619	—	—	1210	—	440	724	—	— Oberhartmannsdorf	—	932	—	1251	—	517	—	1106	
24,2	—	627	—	—	1220	—	451	732	—	— Hartmannsdorf b. Saup.	1264a	921	—	1240	—	506	—	1058	
—	—	632	—	—	1226	—	457	737	—	an Saupersdorf Bhf.	ab	914	—	1232	—	458	—	1051	
—	—	638	—	—	1230	—	502	738	—	ab Saupersdorf Bhf.	an	912	—	1230	—	451	—	1049	
25,4	—	639	—	—	1236	—	508	744	—	— Saupersdorf Haltest.	—	907	—	1225	—	446	—	1044	
26,8	—	646	1263	—	1244	—	517	751	1277	— Kirchberg Haltest.	—	900	1266	1218	—	439	—	1037	
27,8	—	651	II. III	—	1249	—	522	756	II. III	an Kirchberg Bhf.	—	854	II. III	1213	—	493	—	1030	
506	657	844	1010	—	1266	300	528	759	1024	ab Kirchberg Bhf.	an	612	844	968	1203	241	427	758	
514	704	852	1019	104	309	536	806	1092	—	— Gundersdorf b. Kirchberg ab	606	837	951	1155	234	420	746	1017	
520	710	858	1025	110	315	542	812	1098	—	— Gultsch	559	830	944	1149	227	414	789	1011	
528	717	906	1033	118	323	550	819	1046	—	— Wilkau Haltepunkt	550	821	935	1140	218	405	780	1002	
534	582	721	910	1087	122	327	554	828	1050	an Wilkau Bhf.	ab	545	816	930	1135	213	400	725	957

## Wilzschaus - Carlssfeld und zurück.

km Entf.		1742	1744	1746	1748	km Entf.		1741	1743	1745	1747	1749
Entf.		II. III	II. III	II. III	II. III	Entf.		II. III				
3,4	aus Wilzschaus	810	1117	350	706	—	aus Carlssfeld	600	946	220	550	756
5,1	Wilzschausmühle	830	1137	410	726	—	Blechhammer	610	955	230	540	806
7,2	Blechhammer	839	1146	419	734	—	Wilzschausmühle	618	1003	298	548	812
7,2	in Carlssfeld	850	1157	430	745	—	in Wilzschaus	633	1018	258	608	827

Hierzu eine humoristische Beilage.

## Kinder - Garten.

Das für nächsten Mittwoch, Nachm. 2 Uhr im Feldschlößchen beabsichtigte Kinder - Fest wird nur bei gutem Wetter abgehalten werden. Eventuell findet dasselbe später statt. Die Angehörigen der Kinder sowie sich hierfür interessirende sind hierzu freundlich eingeladen.

Hedwig Mirus, Kindergärtnerin.

## Vorläufige Einladung zum Jahresessen im Hotel Stadt Dresden.

Nächsten Montag, als den 20. d. M. werde ich mein Jahresessen abhalten. Lade schon jetzt hierzu meine werten Freunde und Gönner ganz ergebenst ein mit dem Bemerk, daß für ein seines Menus gesorgt ist. Circular zum Zeichnen wird nicht in Umlauf gesetzt, sondern hängt nur im Local aus.

Hochachtungsvoll  
A. Mothes.

## In allen Krankheitsfällen

wo nicht selten rascher Kräfteverfall des Patienten eintritt, wie bei Husten, Heiserkeit, Verschleimung, Asthma, Hals- und Brustschmerzen, Lungeneiden, Blut husten, Keuch- und Stichhusten (blauer Husten bei Kindern) Lungenschwindsucht, ferner bei Influenza, Blutarmuth, Bleichfucht, Nervenschwäche, Unterleibsscheiden, Magenkatarrh &c. ist der Gebrauch des seit 30 Jahren rühmlich bekannten **rheinischen Traubens - Brust - Honig**

als rein diätetisches Genuss-, Nähr- und Kraftmittel dringend anzusehn. Jeder Consument wird die Wohlthaten dieses überaus leicht verdaulichen, in jeder Hinsicht segensreichen Traubenpräparats in denselb günstigem Sinne kennen und schätzen lernen. — à Flasche 1, 1½ und 3 Mt. in Eibenstock bei

E. Hannebohm.

Auf Handmaschine gefügte  
**Sticker**  
werden für gutlohnende Arbeit gesucht von C. G. Dörfel Söhne.



## Böhmisches Karpfen

empfiehlt Richard Drechsler,

Gasthof am Auersberg, Wildenthal.

Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft.

Ministerium für Ernährung und Landwirtschaft.